

BESPRECHUNGEN

Publizistik

HAACKE, Wilmont: *Publizistik und Gesellschaft*. Stuttgart: Koehler 1970. 488 S. Lw. 26,50.

Das Fach Publizistikwissenschaft hat sich, wie manche andere jüngere akademische Disziplin, während der letzten Jahrzehnte sowohl im Universitätsbereich als auch in der Öffentlichkeit eine ansehnliche Reputation verschafft. Übrigens ist die Disziplin älter und sozusagen ehrwürdiger als gemeinhin vermutet wird; ohne Übertreibung lassen sich ihre Anfänge bis zur Rhetorik der Antike verfolgen. In jedem Fall zählen zu ihren Vorläufern so prominente Aufklärer wie der Göttinger Publizist und Professor Ludwig von Schlözer.

Eine von Außenstehenden nicht leicht zu bemerkende Schwierigkeit für das Fach Publizistikwissenschaft ist – neben der chronischen personellen Unterbesetzung von Lehrstühlen – der Umstand, daß es sich in eine Fülle in wissenschaftlicher Hinsicht höchst differenzierter Gebiete aufgliedert. Neben der Presse- und Mediengeschichte gehören Filmologie, Kommunikationswissenschaft, Meinungsforschung oder Demoskopie, empirische Sozialforschung, ja selbst Randgebiete wie Theater- und Kulturwissenschaften hinzu. Wie keine andere Disziplin sonst liegt die Publizistikwissenschaft im Schnittpunkt zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften.

Wenn Wilmont Haacke, Inhaber des Lehrstuhls für Publizistik der Universität Göttingen, nunmehr einen Band zum Problemkomplex „Publizistik und Gesellschaft“ vorlegt, so lautet, wie er im Vorwort betont, seine Absicht, „die Vielfalt der Beziehungen der Publizistik zur Gesellschaft zu zeigen, ihrer Abhängigkeit von der Gesellschaft ebenso wie ihrem Einfluß auf sie nachzuspüren, anderer-

seits die Furcht der Gesellschaft vor unerbetener Publizität und ihr Ringen um erwünschte Öffentlichkeit nachzuzeichnen“. Dieses Vorhaben kann nur dem glücken, der die Publizistikwissenschaft eben als ein zugleich geistes- wie sozialwissenschaftliches Fach begreift. Folgerichtig beschränkt sich Haacke nicht einseitig auf die Moderne, vielmehr berücksichtigt er gründlich die historische Entwicklung der einzelnen Kommunikationsmittel.

Haackes methodische Gründlichkeit erweist sich bereits im ersten Kapitel seiner Darlegungen, worin er über frühe sozialwissenschaftliche Ansätze zur publizistischen Forschung berichtet. Im Zug einer bemerkenswerten Entdeckung weist er nach, daß bereits ein Mann wie Schlözer, naturgemäß auf den Standard damaliger Wissenschaftlichkeit bezogen, Wege beschritten hat, wie sie später von der modernen Publizistikwissenschaft mit einem verfeinerten Forschungsinstrumentarium wiederholt worden sind.

Der Schwerpunkt des Buchs liegt indes nicht in dem historischen Bereich. Ausführungen über die Tagespresse und das Zeitschriftenwesen der Gegenwart, über Probleme der Filmkritik, über Fragen des Feuilletons, ferner über die Soziologie des Journalisten und Publizisten belegen die Aktualitätsbezogenheit. Eine solche Vielfalt der Einzelprobleme aufzugreifen war Haacke wohl nur möglich, weil er überdies zu sämtlichen angeschnittenen Details die Fülle der vorliegenden wissenschaftlichen Sekundärliteratur eingehend zu Rat gezogen hat. Das verleiht der Veröffentlichung den Rang einer ausgezeichneten Informationsquelle.

Die Publikation vermag fachfremden, doch wissenschaftlich vorgebildeten Lesern einen

Überblick über den komplexen Charakter des Fachs Publizistik ebenso wie des Verhältnisses zwischen Publizistik und gesellschaftlicher Wirklichkeit zu vermitteln. Sie erscheint Kennern der Disziplin als willkommenen

Wegweiser, um sich über die wesentlichen Inhalte und Probleme der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zu orientieren.

H. Koschwitz

Literatur

ONIMUS, Jean: *Charles Péguy*. München, Wien: Herold 1970. 160 S. Lw. 19,80.

DUPLOYE, Pie: *Die religiöse Botschaft Charles Péguy's*. Freiburg: Herder 1970. 824 S. (Schriften zum Weltgespräch. 4.) Lw.

„Ich halte Péguy nicht ausdrücklich für einen Heiligen. Aber er ist ein Mensch, der über seinen Tod hinaus in Rufnähe ist, ja noch näher...“ Dieses Wort G. Bernanos' scheint in Deutschland zunehmenden Widerhall zu finden (um so verwunderlicher, daß der Verlag sein seit Jahren vergriffenes „Mysterium der Hoffnung“ anscheinend nicht wieder aufzulegen gedenkt). Es steht als Motto der kleinen Monographie von J. Onimus voran, die wir zuerst vorstellen wollen. „Der Weg (la route) Péguy's“ heißt sie im Original. Dieser Weg meint den äußeren Lebensgang und die innere Entwicklung Péguy's in einem: den fast einsamen Weg eines unerbittlichen Kämpfers, dem bei allem Verlangen nach Freundschaft und Frieden doch stets „magis amica veritas“ galt, vom militanten Sozialismus und der Dreyfus-Affaire seiner Jugend über den Bruch mit den Gefährten, die Gründung der berühmten „Cahiers de la Quinzaine“ zu den tiefen Mysteriendichtungen und dem Vers-Epos *Éve* eines Gläubigen (will sagen: aus dem Glauben Lebenden) in verteidigter und erlittener Distanz zu seiner Kirche, dessen letzte unvollendete Schrift die scharfe Polemik der „Note Conjointe“ darstellt.

Dieser fast persönlichen Hinführung und Einladung zu Péguy (S. 72 muß es übrigens statt Ludwig Aloisius v. Gonzaga heißen) folgt in dem Werk Duployés eine gewichtige wissenschaftliche Arbeit (eine „Thèse“, für deutsche Verhältnisse eine Habilitations-

schrift). Auch sie von Verehrung und Liebe diktiert, für deutsche Leser vielleicht ein wenig zu französisch in ihrer oft breiten Rhetorik und ihren manchmal das Peinliche streifenden Superlativen (diese nicht ohne Gegenstücke bei Péguy selbst. – Und da wir schon bei der Kritik sind: Sollte das Original, das mir leider nicht erreichbar war, nicht zumindest ein Literaturverzeichnis haben, wenn schon keine anderen Register? Man liest etwa – und dies ist kein Einzelfall – in einer Fußnote [635] bez. K. Rahner: a. a. O. 14–15, blättert zurück, findet S. 395 ein weiteres a. a. O., um schließlich ohne Lösung die erste Seite zu erreichen... Die „vertus théologiques“ [49] sind übrigens nicht die christlichen Kardinal-, sondern die „theologischen“ oder „göttlichen“ Tugenden.) Aber wenn man darüber hinwegsieht, dann wird die nicht immer leichte Lektüre, die sowohl in Detailerörterungen hinein wie zu erstaunlich weit gegriffenen Globalvergleichen führt, zu Auseinandersetzungen und Anspielungen, die trotz der Hinweise des Übersetzers für den deutschen Leser oft wenig besagen, dann wird also die *Arbeit*, die das umfangreiche Buch dem Leser macht, durch den Gewinn reich aufgewogen. Nicht bloß, weil ein Mann, ein Dichter, Philosoph und Theologe wie Péguy die Mühe lohnt, sondern weil man erfährt, wie dieser Einzelgänger mit all seinen, zurückhaltend gesprochen: Eigenheiten tatsächlich etwas von den Propheten des Alten Bundes hat, d. h. (in der Sprache seiner anderen Wurzel, des Griechischen:) daß er weniger sagt oder verbirgt als vielmehr hinweist, zeigt und bezeugt; daß er in faszinierender Entsprechung uns in unseren heutigen Fragen angeht. Nicht als Berufungsinstanz, nicht